

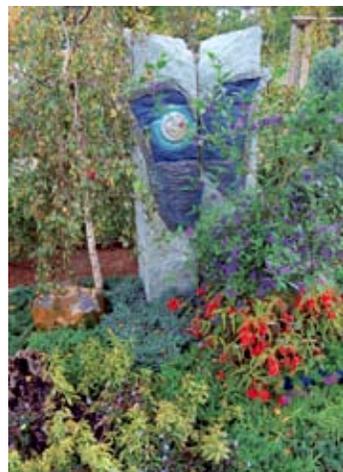
# Obsternte auf den Friedhöfen

**Fruchttragende Gehölze auf Gräbern dienen als Nutzpflanzen**

*Auf den Klosterfriedhöfen waren im Mittelalter Obstbäume üblich. Die Toten warteten auf das Jüngste Gericht, umgeben von Apfel-, Birnen-, Quitten- und Walnussbäumen. Solche fruchttragenden Gehölze symbolisierten den Kreislauf von Leben, Tod und Wiedergeburt.*

Ein Klosterplan, der im 9. Jahrhundert für St. Gallen entworfen wurde, galt als Vorbild für zahlreiche Klosterfriedhöfe. Die fest eingepflanzten Obstbäume dienten weniger der Selbstversorgung, sie hatten aber auch nicht nur symbolischen Charakter. Diese Obst-Friedhöfe waren zugleich eine Art Versuchsgelände, das ausländische Sorten beherbergte, die dann – sofern sie sich bewährt hatten – auf außerhalb der Klöster gelegene Obstbäume veredelt wurden.

Der St. Galler Klosterfriedhof hatte ein Kreuz im Zentrum, um das sich die Gräber auf einer Wiese gruppierten. Diese symbolische Paradieswiese war mit Obstbäumen bepflanzt, die mit ihrem Rhythmus von Winterruhe, Blüte und Frucht die Auferstehung widerspiegelten. Auch in der klassischen Antike und in den frühen Hochkulturen des Nahen Ostens gab es Gartengrabstätten – in biblischen Zeiten war der Obstgarten als Grabstätte beliebt. Josef von Arimathia hat Jesus in seinem eigenen Garten begraben.



**Laubbäume, wie hier eine kleine Birke neben einem Schmetterlingsgrabstein, lösten Obstbäume auf den Gräbern ab.**

Theodor Fontane erinnert mit seinem Gedicht „Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland“ an diese alte Tradition. Er ließ sich eine Birne mit ins Grab legen, damit daraus ein Früchte spendender Obstbaum hervorgehen sollte.

## Baum am Grab als Nutzpflanze

Das Grab am Baum ist gefragt, wie der Zuspruch zu Friedwäldern belegt (Beitrag über Friedwälder in LW-Ausgabe 3/2006). Der Baum am Grab hat eine längere Tradition. Allerdings waren es vorwiegend Obstbäume und Sträucher, die auf dem Friedhof standen, um für Pfarrer, Kirchendiener und Totengräber als Nutzpflanzen zu dienen.

Dass die letzte Ruhe unter anderen Baumarten stattfand, setzte erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts ein. Aus Angst vor gefährlichen Ausdünstungen durch die Verwesung (Miasmen) wurden auf der dem Ort zugewandten Seite des Friedhofs hohe Bäume gepflanzt, vorzugsweise Pappeln und Weiden. Innerhalb des Friedhofs wurden sie wegen Lichteinfall und Luftzirkulation vermieden.

Im 19. Jahrhundert, geprägt von Aufklärung und Verdrängung des Todes, kam dann der Gedanke des romantischen Parkfriedhofes auf. Gartenkünstlerische Aspekte prägten nun die Gestaltung. Laubbäume übernahmen den Sinnbildcharakter von Werden, Vergehen und Wiedererstehen. Zugleich milderten sie den strengen Charakter des Friedhofes. Der erste Friedhof im Stil eines Landschaftsgartens entstand 1802 in Paris, keine 30 Jahre später war er bereits eine Touristenattraktion. Heute ist der bekannte Pariser Friedhof „Père Lachaise“ eine grüne Oase mit 12 000 Bäu-



**In der modernen Trauerfloristik schmückt auch Wildobst den Kranz. Fotos: Dr. Helga Buchter-Weisbrodt**

men. Weitere, nach diesem Pariser Vorbild angelegte Parkfriedhöfe entwickelten sich zu weltberühmten Arboretren (lateinisch arbor: Baum): Mount Auburn bei Boston oder Ohlsdorf bei Hamburg. Im Ohlsdorfer Friedhof stehen 36 000 heimische und exotische Bäume auf 400 ha – der größte Parkfriedhof der Welt.

Die ersten Waldfriedhöfe entstanden zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Und als noch naturnähere Form gibt es seit Ende des 20. Jahrhunderts die Friedwälder.

## Zieräpfel in Kränzen und Gestecken

Heute finden sich kaum noch Obstbäume auf Friedhöfen, aber die moderne Trauerfloristik greift zunehmend die Obstsymbolik auf. In Kränzen und Geste-



**Liegen wieder im Trend: fruchttragende Pflanzen für den Grabschmuck.**

cken finden sich allerlei Zieräpfel oder kleine Apfelfrüchte, Fruchtstände von Brombeeren, Ebereschen, Hagebutten, Zierquitten und Mostbirnchen.

*Dr. Helga Buchter-Weisbrodt*

## Natürliche Farben und Materialien einsetzen



Der auf Friedhöfen anfallende Müll ist nur deshalb ein Problem, weil unüberlegt zu künstlichen Materialien gegriffen wird. Enthalten Kränze und Gestecke lediglich natürliches Grün oder Buntes aus der Natur wie Wildfrüchte und Herbstblumen, dazu zierende Bestandteile wie Schleifen aus Leinen, Naturseide oder Baumwolle, lassen sie sich kompostieren.

Aus diesem Blickwinkel betrachtet machen auch künstlich eingefärbte Blumen keinen Sinn: knallgelbe oder königsblaue Erika-Pflanzen etwa. Der Umwelt zuliebe sollte man auch auf dem Friedhof auf Gestecke verzichten, die mit Gold- und Silberlack behandelte Pflanzenteile enthalten. Solche Modetrends können mit der zeitlosen Schönheit der natürlichen Herbstfarben eh nicht konkurrieren.

*H.B.*